Schaumburg im Wesertale zum Geschenk gemacht und ihm ein darauf bezügliches Schreiben übergeben. Der Kaiser stellte den Prinzen Stephan a la suite des 7. Jägerbataillons und verlieh dem Fürsten das Kreuz der Großkomture des Königlichen Hausordens der Hohenzollern und der Fürstin den Luiseneorden mit der Jahreszahl 1813—14, dem Erbprinzen das Großkreuz des Roten Adlerordens, dem Prinzen Wolrad und dem Prinzen Albrecht zu Schaumburg-Lippe den Roten Adlerorden erster Klasse, dem Minister v. Heiligsch den Kronenorden erster Klasse. Dem Oberhofmarschall Frhr. v. Ulmenstein hat der Kaiser eine goldene Dose mit Brillanten geschenkt. Gegen 11 Uhr begaben sich sämtliche Fürstlichkeiten zum Gottesdienst in die Hofkirche, vom einer großen Menschenmenge mit herzlichen Ovationen begrüßt. Der Kaiser fuhr mit seiner Schwester im offenen sechsspännigen Wagen mit Spitzenreitern, hinter ihm das Fürstenpaar im offenen vierspännigen Wagen. Am Portal der Hauptkirche wurden die Herrschaften von dem Landessuperintendenten, Konsistorialrat Dr. Kochlzapf, empfangen und unter den Klängen der mächtigen Orgel durch das Mittelschiff zum Altar geleitet, vor dem sie Platz nahmen. Nach dem Gesange der Gemeinde: „Bis hierher hat mich Gott gebracht" und nach Liturgie und Chorgesang predigte der Landessuperintendent über 1. Chronika 18,7: „Was Du Herr segnest, das ist gesegnet ewiglich", worauf die Gemeinde sang: „Nun danket alle Gott". Nach der Beendigung des Festgottesdienstes nahmen der Fürst und die Fürstin die Gratulationen der Mitglieder von Behörden und der Gesandten fremder Höfe entgegen. Um 1 Uhr fand Familienfrühstück und für die Gefolge Marschallsfrühstück statt.

* **Die Budgetkommission des Reichstages** nahm in ihrer heutigen Sitzung ohne Debatte einen Antrag Singer an, nach dem von der Reichsregierung in einem Ergänzungsetat für 1907 Mittel zu fordern sind zur Besserstellung der technischen Hilfsarbeiter bei einigen Reichsämtern, sowie zur Gleichstellung der seit oder nach 1897 eingestellten expedierenden Sekretäre und Kalkulatoren mehrerer Reichsbehörden mit den vor diesem Zeitpunkte eingestellten Amtsgenossen. Bei der nun folgenden Beratung des Kolonialamtes wurde, wie bereits gemeldet, das Gehalt für einen Staatssekretär mit 44 000 ℳ bewilligt. Bei Titel 2, Gehalt für einen Unterstaatssekretär, 20 000 ℳ, befürworteten die Referenten eine mehr kaufmännische Gestaltung der Kolonialverwaltung. Kolonialdirektor Dernburg sagte diese zu, wies aber darauf hin, daß die Verwaltung auch Aufgaben juristischer, sanitärer und technischer Natur habe. Die Verwaltung müsse aus der Wilhelm-Straße mehr in die Kolonien verlegt werden. Im Laufe der weiteren Beratung erklärt Dernburg bezüglich der Einberufung der Landkommission, daß diese erst durch die Neuwahl von Abgeordneten aus dem neugewählten Reichstage ergänzt werden müsse. Von einer Verschleppung könne keine Rede sein. Bezüglich der Reform des Rechnungswesens in den Kolonien wird als Vorbedingung regierungsseitig die finanzielle Selbständigkeit der einzelnen Kolonien bezeichnet. Arendt und Richthofen wünschen eine Paarung von kaufmännischem und bureaukratischem Geiste in der Verwaltung der Kolonien. Bebel empfiehlt das Studium der Kolonialpolitik Englands und Hollands und erklärt sich gegen die von Arendt befürwortete Pauschalbewilligung für die Kolonien. Das führe zur Korruption. In der weiteren Debatte, in der sich mehrere Mitglieder über den häufigen Beamtenwechsel in den Kolonien äußern und größere Kontinuität wünschen, gibt Dernburg zu, daß sich ein verwerflicher Kastengeist in den Kolonien geltend gemacht habe. Wiemer und Erzberger wünschen schnellere Rechnungslegung; letzterer verlangt größere Selbständigkeit für den Gouverneur. Das Gehalt des Unterstaatssekretärs und die Besoldungen weiterer Beamten werden sodann bewilligt.

* **Der Seniorenkonvent des Reichstages** trat heute zusammen und nahm in Aussicht, die Verhandlungen nach folgendem Kontingentierungsplane weiterzuführen: Für die Etats des Reichstages, des Reichskanzlers, des Auswärtigen Amtes, der Kolonialabteilung und der Schutzgebiete, zusammen sieben Tage, für den Etat des Reichsamts des Innern noch zwei Tage (16. und 17. April), Militär- und Reichsmilitärgericht drei Tage, Marineetat 1 Tag, Justizverwaltung zwei Tage, Reichsschatzamt, Reichseisenbahnamt, Reichsschuld, Rechnungshof, allgemeine Pensionsfonds, Reichsinvalidenfonds, zusammen einen Tag, Post- und Reichsdruckerei zusammen zwei Tage, Reichseisenbahnen, Zölle, Stempelabgaben, Expedition nach Ostasien, Expedition nach Südwestafrika, allgemeine Finanzierung zusammen zwei Tage. Dies würde 20 Tage ergeben, so daß am 8. Mai Schluß der Sitzungen erfolgen könnte. Es ist jedoch zu bemerken, daß es sich hierbei nur um einen Vorschlag handelt.

* **Die Fürsorge für die Kriegsinvaliden.** Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erklärt die Behauptung der „Germania" vom 7. April, daß die Kriegsinvaliden durch das Mannschaftsversorgungs-Gesetz vom 31. Mai 1906 schlechter gestellt würden als die Kriegsteilnehmer, für unzutreffend, da dem lediglich die Sätze der den Kriegsinvaliden 1901 bewilligten Versorgungsgebührnisse zugrunde gelegt seien. Die Kriegsinvaliden bezögen somit seit längerer Zeit nach § 20 des Gesetzes von 1901 die ihnen nach diesem Gesetze bewilligten Zuschüsse neben einem Zivildiensteinkommen oder neben einer erdienten Zivilpension. Für die Kriegsinvaliden würde daher durch die Einbeziehung in ein neues Gesetz eine Besserung nicht eingetreten sein. Das Blatt bemerkt weiter, daß, wie aus dem Vorhergehenden hervorgeht, den vor Inkrafttreten des Gesetzes von 1906 aus dem Zivildienst in den Ruhestand versetzten invaliden Kriegsteilnehmern erst jetzt das bewilligt ist, was die Kriegsinvaliden bereits seit 1901 bezogen haben. Mithin sei es unmöglich, daß ein als Beamter pensionierter Kriegsteilnehmer jetzt einen höheren Rentenbetrag neben einer Zivilpension beziehe, als ein in demselben Invaliditätsverhältnis befindlicher Kriegsinvalide Pension. Das Umgekehrte werde die Regel bilden. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erklärt dann das von der „Germania" angeführte Beispiel für falsch und bemerkt, daß der darin angeführte Unteroffizier dadurch, daß er verwundet wurde, noch nicht Kriegsinvalide sei. Nicht die Verwundung an sich, sondern erst die schädlichen Folgen für den Körper bedingten die Kriegsinvalidität. Das Blatt widerlegt schließlich die von der „Germania" aufgestellte Berechnung auch für den Fall, daß es sich tatsächlich um einen Kriegsinvaliden handle.

th. **Das 3. Petitionsverzeichnis** ist im Reichstage ausgegeben worden, es enthält 288 Petitionen. Eine Anzahl von kaufmännischen Vereinen bittet um weitere Einschränkung der Sonntagsruhe, der soziale Ausschuß von Vereinen technischer Privatangestellten überreicht die sozialpolitischen Forderungen der technischen Privatangestellten (Erhebungen über die wirtschaftliche und rechtliche Lage, Schaffung eines einheitlichen Rechts für alle technischen Angestellten, Einbeziehung in die Arbeitskammern, Reform des Erfinderrechts. Der Allgemeine Deutsche Schulverein für Erhaltung des Deutschtums im Auslande in Berlin bittet, im Laufe der nächsten Session für Verabschiedung einer Vorlage wegen Abänderung des Gesetzes über den Erwerb und Verlust der Reichs- und Staatsangehörigkeit Sorge zu tragen. Die Handwerkskammer in Frankfurt a. O. bittet um Einführung einer staffelförmigen Mühlenumsatzsteuer, die Handelskammern in Frankfurt a. O. und Barmen sind dagegen Gegnerinnen dieser Steuer. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Posen in Posen überreicht die Ergebnisse einer Umfrage über die Einquartierungslasten in der Provinz Posen.

th. **Beihilfen für Kriegsteilnehmer.** Zum Etat für das Reichsschatzamt haben Graf Oriola, Prinz Schönaich-Carolath und Dr. Paasche eine Resolution beantragt, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, 1. von dem Ergebnis der in Verfolg des Beschlusses der Budgetkommission vom 18. Mai 1906 gemachten Erhebungen bezüglich der Beihilfen für Kriegsteilnehmer schleunigst Kenntnis zu geben; 2. dem Reichstage eine Vorlage zu unterbreiten, die die bestehenden Härten in den Bedingungen zur Erlangung der Beihilfe beseitigt und 3. zum Zwecke der Aufbringung der für die Beihilfen erforderlichen Mittel eine Wehrsteuer einzuführen.

* **Sonderbare parlamentarische Berichterstattung.** Eine höchst sonderbare parlamentarische Berichterstattung leistet sich die „Nationalltb. Korrespondenz" gegenüber der Rede des Reichstagsabgeordneten Dr. Junck. Sie wird mit folgenden Worten abgetan „und Abg. Junck ging nach Erörterung einiger Interpellationen zum Schluß auf die Schiffahrtsabgaben ein, deren Einführung unbestreitbar mit der Reichsverfassung in Widerspruch stehe". Das soll den Inhalt der Junckschen Rede charakterisieren! Einer Rede, die nach dem Urteil von mehr als einer Zeitung neben den Entgegnungen Posadowskys auf die Stammschen Ausführungen des Abgeordneten Dirksen als das bemerkenswerteste an der Montag-Sitzung bezeichnet worden ist! Wie kommt die „Korrespondenz" zu diesem Verhalten? Es ist nichts anderes als der Ausfluß ihrer oft recht konservativen Neigungen, zu denen allerdings die liberale Freimütigkeit, mit der Dr. Junck über Rechtsfragen und Sozialpolitik sprach, schlecht paßt, zumal er ja auch in so entschiedener Weise gegen die Schiffahrtsabgaben auftrat, die in der „Nationalltb. Korrespondenz", wie wir erst vor kurzem zeigten, vom vorwiegend preußisch-partikularistischen und agrarischen Standpunkt aus verstanden werden. Ob es aber im Interesse der Einheitlichkeit der nationalliberalen Partei liegt, wenn das offiziöse Organ der Partei in so auffälliger Weise einen rechtsnationalliberalen Standpunkt vertritt, das möchten wir denn doch bezweifeln.

* **Die Reichstagsersatzwahl** in Glauchau-Meerane soll, wie amtlich bekannt gegeben wird, schon am 26. April stattfinden. Das ist ein außerordentlich früher Termin, ist doch der bisherige Inhaber des Mandats Ignaz Auer erst am 10. April verstorben. Gegenüber der verfehlten, früher vielfach geübten Praxis, Mandate für den Reichstag viele Wochen, ja Monate verwaist zu sehen, ist die baldige Anberaumung des Wahltermins gewiß als ein Fortschritt im Sinn des Parlamentarismus zu begrüßen. Allein in diesem Fall scheint nun wieder der Termin allzu früh gelegt, als daß die Parteien noch in eine zweckentsprechende Agitation eintreten könnten und doch bietet schon die kurze bisherige Arbeitszeit des neuen Reichstages so vielerlei neue Gesichtspunkte, die in einem Wahlkampf zur Geltung zu bringen wären.

-ml- **Die Lage in Posen.** Der Weihbischof der Diözese Posen-Gnesen hat neuerlich eine Aufforderung an die Geistlichen der Diözese erlassen, indem er sie auffordert, zur Besonnenheit und zur Beruhigung der erregten Gemüter im Schulstreik hinzuwirken. Zurzeit schweben noch 25 Prozesse gegen polnische Geistliche wegen aktiven Eingreifens von der Kanzel herab in den Schulstreik. Die Regierung in Bromberg hat 20 polnische Gemeindeschöffen, die den geforderten Austritt aus dem Strazverein verweigerten, ihrer Ehrenämter enthoben. Gegen weitere 51 schwebte die behördliche Ermittelung. Auffallend ist das hartnäckige Verharren der Schulkinder im Bezirke Gnesen. Während überall der Schulstreik zurückgeht, ist die Situation unter den Augen der höheren polnischen Geistlichkeit im Gnesener Bezirke noch immer nahezu unverändert.

* **Erzbischof von Abert und Professor Harnack.** Ein Katholik, der während seiner theologischen Studien viel persönlichen Umgang mit dem Erzbischof von Abert gehabt hat, erinnert in der „Neckarztg." an ein ihm unvergeßlich gebliebenes Gespräch, das er auf einem Ausflug vor drei Jahren mit dem Erzbischof hatte. In seiner gewinnenden Art erzählte er von seinen Erlebnissen in Berlin, wo er als Würzburger Universitätsrektor anläßlich einer Nationalfeier mit dem damaligen Universitätsrektor Adolf Harnack zusammengetroffen war. Das kurz vorher veröffentlichte Denifleſche Werk „Luther und Luthertum", in dem Harnack bekanntlich scharf mitgenommen wird, bildete naturgemäß den Hauptstoff der Unterredung der beiden Theologen. Dem Gewährsmann des Heilbronner Blattes gegenüber sprach sich Abert sehr scharf über den unfeinen, gehässigen Ton der Denifleschen Broschüre aus, so sehr er auch die Bedeutung des Werkes für die Psychologie Luthers anerkannte. Harnack habe sein tiefstes Bedauern über die persönliche Kampfesweise des Dominikaners geäußert; denn nicht lange vorher hätten die beiden großen Forscher in Rom noch auf ziemlich freundschaftlichem Fuß miteinander verkehrt. Der Eindruck, den der katholische Dogmatiker in Berlin von dem liberalen protestantischen Dogmahistoriker gewonnen hat, war ein sehr günstiger; Abert schilderte die Persönlichkeit Harnacks als eine vom christlichen Geiste durchdrungene, als einen Mann, der seinen Christus viel tiefer ins Herz geschlossen habe, als mancher orthodoxe Fanatiker, der ihn wegen seiner Vorträge über „Das Wesen des Christentums" als einen Heiden verdammen möchte. Abert hat auch in seiner Rektoratsabhandlung „Das Wesen des Christentums nach Thomas von Aquino" unverhohlen der „Anregung wie Arbeit dieses gefeierten Dogmenhistorikers" Anerkennung gezollt und sich manchen Ausspruch Harnacks angeeignet. Diese „Ketzerei" Aberts hat freilich in den Kreisen der klerikalen Intransigenten viel böses Blut gemacht, und es ist seinerzeit von der Würzburger Orthodoxie mit allen Mitteln gegen eine Sonderausgabe der Abertschen Abhandlung gearbeitet worden. Der nunmehrige Erzbischof ist, wie man aus dieser Reminiszenz ersieht, allezeit ein aufrechter Charakter gewesen, der sich weder von dem politischen Zentrum, noch vor dem starren Orthodoxismus der „alleinseligmachenden" Kirche gebeugt hat.

zl— **Zur Behandlung der Dänenfrage.** Die Regierung in Schleswig hat dem dänischen Schriftsteller Alfred Ibsen aus Kopenhagen die nachgesuchte Erlaubnis zum Auftreten in den Kreisen Hadersleben, Sonderburg, Apenrade und Flensburg verweigert. Für die übrige Provinz wurde das Auftreten des dänisch-nationalen Mannes freigegeben.

* **Preußischer Landtag.** Bei der fortgesetzten zweiten Lesung des Kultusetats beim Kapitel „Höhere Lehranstalten" wird von verschiedenen Seiten des Hauses eine größere Berücksichtigung des naturwissenschaftlichen und des mathematischen, sowie des englischen Unterrichtes auf den Gymnasien angeregt. Ein Regierungskommissar erwidert, daß die Ansichten über die Frage der Ausdehnung des naturwissenschaftlichen Unterrichts sehr verschieden seien; die Unterrichtsverwaltung werde die Frage jedoch umgehend prüfen. Im weiteren Verlauf der Debatte treten die Abgg. Berndt (Natl.) und Strosser-Kassel (Freis. Volksp.) warm für den ungeschmälerten Fortbestand des humanistischen Gymnasiums ein, wofür Kultusminister Dr. von Studt ihnen seinen Dank ausspricht. Darauf wird die allgemeine Besprechung geschlossen. Nachdem sodann bei der Verhandlung über die dauernden Ausgaben mehrere Redner Spezialwünsche aus ihren Wahlkreisen vorgebracht haben, wird um 4 Uhr die Weiterberatung auf 7½ Uhr abends vertagt.

* **Kleine Nachrichten.** Prinz Eitel Friedrich von Preußen traf gestern nachmittag 4½ Uhr in Schwerin ein und wurde auf dem Bahnhofe vom Großherzog empfangen, mit dem er zum Schlosse fuhr. Prinz Eitel Friedrich wird mit dem Großherzog morgen in Ludwigslust und nachher in Schwerin an den Feierlichkeiten aus Anlaß des hundertjährigen Jubiläums der Mecklenburgischen Johanniter-Gesellschaft teilnehmen. — Der bisherige ständige Hilfsarbeiter in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes, Legationsrat Gerstmeyer, ist zum wirklichen Legationsrat und vortragenden Rat im Auswärtigen Amt, Kolonialabteilung, ernannt worden. — Die Feier des 40jährigen Bestehens der freikonservativen Partei wird am Sonnabend, den 4. und Sonntag, den 5. Mai begangen werden.

Deutsche Kolonien.

* **Die Untersuchungen gegen Kolonialbeamte.** Der Reichskanzler hat dem Reichstage einen Bericht der Kolonialabteilung zugehen lassen, in dem die Ergebnisse der Untersuchung der in der Oeffentlichkeit erörterten Fälle der Kolonialverwaltung durch die damit betrauten drei preußischen richterlichen Beamten niedergelegt sind. Er hat weiter der Kolonialabteilung die von dieser erbetene Ermächtigung erteilt, der Budgetkommission des Reichstages an der Hand der Aufzeichnungen der Untersuchungskommission über die Untersuchungsergebnisse weitgehende Auskunft zu erteilen. Es sind im ganzen 27 Fälle, die die Oeffentlichkeit beschäftigt haben, neben einer Anzahl sonstiger Fälle untersucht worden. Von den 27 Fällen beziehen sich 20 auf Beamte oder ehemalige Beamte der Schutzgebiete und Schutztruppenoffiziere. In 5 von diesen Fällen hat ein gerichtliches Verfahren stattgefunden; in 4 von ihnen ist eine disziplinare Bestrafung erfolgt. In einem fernern Falle sind die Ermittelungen wegen des Todes des Beschuldigten eingestellt worden. In drei Fällen (einer von ihnen ist in den gerichtlich abgeurteilten Fällen bereits mit enthalten) schwebt noch das förmliche Disziplinarverfahren. In drei weiteren Fällen ist das Ermittelungsverfahren noch nicht abgeschlossen. In den verbleibenden acht Fällen hat sich kein Anlaß zu einem strafrechtlichen oder disziplinaren Vorgehen gegen die Beschuldigten ergeben. Die untersuchten Beschuldigungen erstrecken sich auf einen Zeitraum von über 17 Jahren. Während dieser Zeit sind in den Schutzgebieten mehr als 2000 Beamte tätig gewesen. Nach dem oben angeführten Ergebnis der Untersuchungen erscheint der Prozentsatz der nachgewiesenen strafbaren Vergehen, auch wenn man die wenigen in den angeführten Zahlen nicht mit enthaltenen Fälle hinzurechnet, in denen sich

Feuilleton.

Die kommende Ausstellung von Jamestown.

Am 26. April wird die Ausstellung von Jamestown vom Präsidenten Roosevelt unter großen Feierlichkeiten eröffnet werden und damit eine Veranstaltung dem Publikum dargeboten, die an Großartigkeit und Originalität nicht ihresgleichen haben dürfte. Die Jamestowner Ausstellung trägt nicht wie die meisten großen Weltausstellungen einen vornehmlich industriellen Charakter; sie will nicht in erster Linie die materielle Kultur und die Produktion der Gegenwart an ausgewählten Beispielen darstellen, sondern sie ist vielmehr hauptsächlich der historischen Erinnerung gewidmet, und ein Wiederbeleben einer denkwürdigen Vergangenheit ist ihr erstes Ziel. Die Ausstellung findet statt zur Erinnerung an die dreihundertste Wiederkehr des Tages, an dem die erste dauernde Niederlassung von den Engländern in Amerika begründet wurde. Am 26. April 1607 landete der Kapitän John Smith mit einigen Dutzend Abenteurern und Soldaten, die mit ihm aus London gekommen waren, in drei kleinen Schiffen auf den sandigen Dünen eines Kaps an der Küste des östlichen Virginiens, etwa 50 englische Meilen von dem heutigen Kriegshafen Hampton Roads entfernt. Sie nannten das Kap nach dem damaligen Prinzen von Wales „Henry" und das gegenüberliegende „Charles" nach seinem Bruder. Bald wurden sie von Wilden mit Pfeil und Bogen angegriffen und mußten sich auf ihre Schiffe flüchten. Sie segelten daher noch einige Meilen weiter und machten dann wieder Halt in einem ruhigen, einladenden Hafen, den sie seiner Behaglichkeit wegen „Point Comfort" benannten. Einige Tage später fuhren sie dann den breiten Fluß, der in der Nähe einmündete, hinauf, erbauten hier eine starke Befestigung, der sie den Namen Fort James und später James City und noch später Jamestown gaben.

So wurde dieser Teil Amerikas zu der historisch wichtigsten Stätte des Landes, denn von hier ging die eigentliche Eroberung des weiten Erdteiles aus. Hier rotten sich später die ersten Anfänge des amerikanischen Freiheitskampfes; hier lebten und wirkten die großen Freiheitshelden, sprach Patrick Henry, freite George Washington, träumte und schrieb Thomas Jefferson. Hier ward die erste Schlacht im Bürgerkriege ausgefochten; hier wurden die ersten Kirchen erbaut, die ersten Schulen eingerichtet, die erste Regierung des Landes organisiert. Kein Fleck Amerikas ist so reich an historischen Denkwürdigkeiten und Erinnerungsstätten. Es mußte daher für eine große historische Ausstellung diese Gegend Amerikas gewählt werden. Da aber Jamestown Island, der eigentliche Ort der Landung, zu entfernt und abgelegen war, wählte man mit glücklichem Geschick ein Terrain an der Südküste von Hampton Roads, vierzig Meilen südöstlich von Jamestown Island, aus. Eine Stelle war damit ausgesucht worden, die an einem wundervollen Hafen mitten in reich bevölkerter Gegend, von befestigten Forts umgeben, gelegen ist, ein landschaftlich hervorragend schöner, reich gegliederter und von blühendem, modernem Leben umgebener Ort. Das Terrain der Ausstellung umschließt ein Gebiet von 400 Acres und dehnt sich von dem Hafen von Hampton Roads bis zu einem hohen Wald im Süden aus, der die Grenze bildet. Das Gebiet war bisher noch ganz von üppigster Vegetation bedeckt gewesen, und diese von der Natur dargebotenen Schönheiten sind bei der Nutzbarmachung des Bodens nach Möglichkeit bewahrt worden. Ein zwei Meilen langes, unregelmäßiges und häßliches Sumpfland wurde in einen ebenmäßigen Rasen verwandelt, durch den ein breiter mit Wasser gefüllter Graben fließt. Die Besucher der Ausstellung fahren über diesen Wasserlauf in indianischen Kanoes und gelangen dann in einen abgelegeneren Teil, dem ganz das Bild eines amerikanischen Urwaldes gegeben ist, so daß man Freuden und Leiden der alten Trapper am eigenen Leibe erproben kann. Auch die Gebäude, die in malerischer Lage über das Terrain verteilt sind, wurden den ganzen historischen Kolorit angepaßt und weisen die Formen des sogenannten Kolonialstils auf oder fügen sich zu Gruppen zusammen, in denen die Ansiedlungen des 17. Jahrhunderts nachgebildet erscheinen. 25 große Bauten hat die Ausstellungsgesellschaft errichtet, darunter ein Palais, in Ziegeln und Granit ausgeführt, 281 : 250 Fuß groß; sie werden hauptsächlich als Ausstellungshallen für Kunst, geschichtliche Sammlungen und Maschinen dienen. Sechs große Bauten hat die Regierung der Vereinigten Staaten ausgeführt; sie beherbergen die Ausstellungen des Smithsonian-Instituts, das besonders anthropologische, ethnologische und geologische Sammlungen vorführt, das „Nationalmuseum", eine Ausstellung historisch denkwürdiger Gegenstände, die „Kongreß-Bibliothek", ein Modell der neuen Bibliothek in Washington mit seltenen Büchern, Karten und Briefen und die große Kriegs- und Marine-Ausstellung.

Die bedeutendste Leistung aber, die die Vereinigten Staaten ausgeführt haben, ist die Errichtung der großen Molen, die sich von dem Ausstellungsterrain in den Hafen hineinerstrecken. Mit einem Kostenaufwand von 400 000 Dollars sind zwei parallele Dämme errichtet worden, 2000 Fuß lang, 200 Fuß breit und eine achtel Meile voneinander entfernt. Sie werden durch einen dritten Damm miteinander verbunden, an dessen Enden große Türme mit Stationen für drahtlose Telegraphie und Leuchtfeuern errichtet sind. Diese ganze kolossale Anlage wird elektrisch beleuchtet sein, schöne Aufenthaltsorte für das Publikum enthalten und das von ihnen umschlossene Bassin wird zum Schauplatz für kleinere Schiffsmanöver dienen. Sämtliche einzelnen Staaten haben wieder ihre eigenen Gebäude, dreißig an der Zahl, aufgerichtet. Das prächtigste ist das des Staates Virginia, das 60 000 Dollars kostet. Sie liegen alle in der Nähe des Wassers, und die meisten wenden ihre Front dem Hafen zu. Ein besonderes Paradefeld, das nach dem eigentlichen Begründer der Ausstellung, dem verstorbenen General Lee, benannt ist, soll zu militärischen Uebungen dienen, die täglich von Soldaten und Matrosen der Vereinigten Staaten und anderer Länder ausgeführt werden. Neben dem Paradefeld befinden sich auch Gelände zum Kampieren von Truppen. Das höchste Interesse auf der Ausstellung werden die Geschwader und militärischen Abteilungen erregen, die von den Vereinigten Staaten und von fast allen Ländern Europas nach Hampton Roads entsandt werden. Die Kosten, die für die Herrichtung des Terrains, für Gebäude und Sammlungen aufgewendet worden sind, belaufen sich rund auf 10 Millionen Dollars. Täglich werden im Hafen Flottenmanöver und Scheingefechte stattfinden; große Wettfahrten für Jagden sind vorgesehen, ebenso athletische Spiele, und auch sonst wird nichts von all den Vergnügungen und Veranstaltungen fehlen, die zur Zerstreuung der Besucher dienen.

*

Theater und Konzerte.

F. W. **Konzert von Pietro Mascagni.** Vor mehreren Jahren schon hat Deutschland den Komponisten der „Cavalleria rusticana" als Konzertdirigenten kennen gelernt. Gestern zeigte er sich wieder in dieser Eigenschaft. War damals der Eindruck keineswegs überwältigend, so hat Mascagnis Dirigentenkunst inzwischen und in mehrfacher Hinsicht Vervollkommnung erfahren. Ein geradezu bedeutender Dirigent ist er ja immer noch nicht, wird es kaum werden. Seine Auffassung ist ohne Tiefe, er hört und empfindet nicht ungewöhnlich fein, ist kein Entdecker von inneren Stimmen, die anderen Orchesterleitern, sofern sie wenigstens im Range tüchtiger Musiker stehen, verborgen bleiben könnten. Immerhin versteht sich Mascagni auf kräftiges Herausarbeiten, auf Vorbereitung und Erzielung von Höhepunkten, und wie als Komponist, so hat er auch mit dem Taktstock in der Hand Sinn für dramatischen Zug. Aeußerlich betrachtet zeigt sein Dirigieren eine Verbindung von Energie und Grandezza; sehr beweglich, zu sehr sogar, gab er sich nur einmal gegen das Ende des Konzertes: die Rhythmen der Marche hongroise aus der „Damnation de Faust" von Berlioz, veranlaßten ihn dazu. Die Einsätze markiert Mascagni sehr genau, obwohl seine Armbewegungen durchgängig eine gewisse Schwere verraten. So erscheinen Mascagnis Zeichen mit Deutlichkeit, aber nicht besonders geschmeidig, in die Luft gemalt. Die Fähigkeit, ein Orchester anzuregen und anzufeuern, hat Mascagni, nur daß er dabei die Schönheitslinie nicht streng respektiert, sondern oft genug die Musiker zu möglichster Kraftentfaltung anspornt. Das Programm, das ohne Partitur dirigiert wurde, war aus dankbaren Sachen aufgebaut. Höchstens könnte man davon Mascagnis eigene Ouvertüre zu der Oper „Die Masken" ausnehmen, ein Stück, das Anläufe zu einem ernstlicheren Durchführungsteile hat, indessen mehr akademisch als phantasievoll berührt. Um so leidenschaftlicher spricht sich Mascagni in dem Intermezzo von „Amica" aus. Es sind darin nicht derartig populäre Wirkungen wie in dem Zwischenspiel der „Bauernehre" angestrebt, die ganze Anlage ist größer, beträchtlich auch ist die Steigerung der Weiterführung. Und die Instrumentation hat ausdrucksvolle Farben. Leider will sich nicht eigentlich originelle Erfindung regen; die mit übermäßigen Dreiklängen gewürzte Pathetik sieht auf Wagner, ohne dessen gesättigte Innerlichkeit zu erreichen, ohne entfernt so packen zu können, wie die Liebestodszene im „Tristan", die aus der Mascagnischen Klimax deutlich herausklingt. In Beethovens C moll-Sinfonie wurde manches etwas anders beleuchtet, als dies in deutschen Konzertsälen gang und gäbe ist. Am wenigsten gelang die Gestaltung des zweiten Satzes, der der Weihe entbehrte, im Andur-Teile unter kreischenden Akzenten litt, im C dur-Teile zu bombastisch, zu äußerlich lärmend, behandelt wurde. Sauber kam das klangspielerische Effektstück „Le Rouet d'Omphale" von Saint-Saëns zu Gehör, mochte man es sich auch noch virtuoser denken können. Ungewöhnlich gut war die Weimarische Hofkapelle, die gestern des Maestro orchestralen Apparat bildete, überhaupt nicht „in Form". Kam von den Pulten der Holzbläser, namentlich bei ausgehaltenen Decrescendo-Akkorden, manche Stimmungsdifferenz her, so ließ der Streicherchor bisweilen Klangschönheit vermissen. Was der Besetzung an Stärke fehlte, sollte wohl durch nachdrücklichste Betätigung jedes einzelnen weit gemacht werden. Wesentlich besser war es um die Präzision des Zusammenspiels bestellt, bezüglich sicheren Ineinandergreifens war nichts zu tadeln. Starken Besuch hatte das Konzert nicht gefunden, der Zentraltheatersaal wies große Lücken auf. Dennoch erscholl intensiver Beifall, nicht zum wenigsten seitens der Landsleute des Komponisten, der in der Reihe jener Tonsetzer zu verbleiben scheint, denen nur ein Werk gelingt, obgleich sie verschiedene schaffen. Ehren und Tantiemen nach Art der „Cavalleria rusticana" dürften Mascagni nicht nochmals beschieden sein.

*

* **Zum Studium der Schlafkrankheit** ist, wie berichtet, vor längerer Zeit eine französische Kommission nach Französisch-Kongo entsandt worden. Jetzt sind die ersten ausführlicheren Nachrichten über ihre Arbeiten nach Paris gelangt. Die Kommission konnte unter Führung des Dr. Martin vom Pasteur-Institut ihre Arbeiten in Brazzaville erst beginnen, als die auch von der französischen Gelehrtenwelt als grundlegend anerkannten Ergebnisse der Kochschen Expedition abgeschlossen vorlagen. Martin fand in einem Eingeborenen, dessen Spezialität das Einfangen von Tsetsefliegen und anderen als gefährlich geltenden Fliegenkulturen ist, einen willkommenen Gehilfen. Die Martinschen Studien blieben bisher auf das rein theoretische Gebiet beschränkt. Seine jüngste Mitteilung besagt, daß eine Mücke von der Stegomyia-Art einen besonders günstigen Nährboden für den die Schlafkrankheit erzeugenden Parasiten abgibt; doch konnte von Martin der Nachweis nicht erbracht werden, daß jene Mücke als unmittelbare Krankheitsverbreiterin zu betrachten sei. Daraus wird vom „Temps" der Martinschen Mitteilung nur relativer wissenschaftlicher Wert beigemessen.

* **Hochschulnachrichten.** An der Universität Göttingen werden mit Beginn dieses Sommersemesters wissenschaftliche Vorlesungen für Damen gehalten werden, an denen 15 Dozenten aus der theologischen und aus der philosophischen Fakultät beteiligt sind. — Zwei neue Lehrstühle sollen in der medizinischen Fakultät der deutschen Universität Prag errichtet werden, und zwar für experimentelle Morphologie und für Laryngoskopie. Für den ersteren Lehrstuhl wurde der ao. Professor für Anatomie und Embryologie in Prag Dr. A. Fischel vorgeschlagen. — Im Alter von 67 Jahren starb der Professor der Maschinenbaukunde Georg Ulitsch an der Technischen Hochschule in München.

* **Kleine Chronik.** Adalbert Matkowsky kann am 18. April sein dreißigjähriges Künstlerjubiläum feiern. An diesem Tage hat er 1877 zum ersten Male die Bühne betreten, und zwar die Bühne des Königlichen Hoftheaters in Dresden. Auf die Empfehlung seines Lehrers Heinrich Oberländer hin war der achtzehnjährige Anfänger dort engagiert worden und natürlich wurde er zunächst nur in weniger bedeutenden Aufgaben beschäftigt. Er debütierte als Leutnant Werden in „Dorf und Stadt". — Die Genossenschaft Deutscher Tonsetzer veröffentlicht soeben ihren Bericht über das dritte Geschäftsjahr der Anstalt für musikalisches Aufführungsrecht. Hiernach hat die Anstalt im Jahre 1906 eine Gesamteinnahme von 102 291 ℳ 17 ₰ erzielt. Die eigentlichen Gebührenanahmen betrugen 92 820 ℳ 85 ₰, die mit 26 526 ℳ 76 ₰ Verwaltungskosten belastet waren, so daß 66 293 ℳ 9 ₰ zur Verteilung gelangten. An die Unterstützungsstelle der Genossenschaft wurden 6629 ℳ 30 ₰ überwiesen. — Die Münchener Polizeibehörde hatte der Tänzerin Miß Maud Allen das öffentliche Auftreten in München untersagt. Die von den Professoren Kaulbach, Stuck und Grützner unterstützte Beschwerde der Tänzerin ist nun vom Ministerium des Innern abgewiesen worden. — Die „Briefe, die ihn nicht erreichten" — das erfolgreiche Buch der Frau Elisabeth v. Heyking — sind nun auch ins Französische übertragen worden. Die „Lettres qui ne lui parvinrent pas" liegen auf den Pariser Bouquettischchen, wie sie lange auf den deutschen Salontischen lagen, und die Pariser Kritik schwelgt über das Buch und die Verfasserin sehr rühmende Artikel.

SLUB
Wir führen Wissen.